

Stadtwerdung als Neustrukturierung eines bestehenden Siedlungsraums – Das Beispiel Winterthur (11. bis 13. Jahrhundert)

Werner Wild

*Stadtwerdungsprozess; Neustrukturierung des Siedlungsraums;
Städtische Infrastruktur; Wasserversorgung; Gassen*

Einleitung

Winterthur, 21 km nordöstlich von Zürich gelegen, war im Spätmittelalter eine kleinere Stadt mit rund 2000 Einwohnern (Abb. 1). Das Stadtrecht ist seit der Mitte, das städtische Gemeinwesen seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts fassbar. Auf den ersten Blick handelt es sich um die ‚Gründungsstadt‘ eines regional bedeutenden Grafengeschlechts, der Kyburger, also um eine Stadt, wie sie im nordschweizerischen/süddeutschen Raum in vergleichbaren Beispielen verschiedentlich belegt ist. Die seit Ende der achtziger Jahre durchgeführten systematischen Stadtkerngrabungen lieferten aber einerseits in der Stadtkirche Reste bedeutender, älterer Vorgängerbauten, andererseits im ganzen Altstadtgebiet Befunde der zugehörigen ‚vorstädtischen‘ Siedlung (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 11 ff.; 18 ff.; 146 ff.). Für die diesbezügliche Vermehrung archäologischer Quellen zählten sich die in den letzten Jahren durchgeführten systematischen Untersuchungen in den Gassen besonders aus. Die Stadt Winterthur entstand folglich nicht auf ‚grüner Wiese‘, sondern aus einer auf das 6./7. Jahrhundert zurückgehenden ländlichen Siedlung, zu der es vor 1180 leider keine klar zuweisbaren Schriftquellen gibt.

Wie wurde nun mit der bestehenden Siedlung beim Ausbau zur Stadt umgegangen? Lässt sich eine Anpassung an die Gegebenheiten oder eine Neustrukturierung fassen? Welche Vorgänge dieses in den Schriftquellen in Bezug auf rechtliche Fragen fassbaren Stadtwerdungsprozesses sind archäologisch fassbar?

Über welchen Zeitraum erstreckt sich der Stadtwerdungsprozess? Wann ist aus archäologischer Sicht von einer Stadt zu sprechen?

Neustrukturierung im 11. Jahrhundert (Abb. 2a)

Die ins 6./7. Jahrhundert zurückgehende ländliche Siedlung erhält im 11. Jahrhundert im Norden einen neuartigen Siedlungsteil als Erweiterung: teils über dem Gräberfeld des 6./7. Jahrhunderts entsteht entlang der heutigen Marktgasse eine Überbauung mit rechtwinklig auf die Strasse ausgerichteten Ständerbauten (Stebler-Cauzzo 1994, 169 ff.; Windler/Szostek 1995, 125). Zugunsten dieser Bebauung schütet man vorläufig nicht näher datierbare Befestigungsgräben teilweise zu (Marktgasse 10: JbSGUF 84, 2001, 273; Frascoli 1996, 18 ff.). Die lockere Bebauung im südlichen Teil der Stadt bleibt bestehen.

Die Befestigungsgräben sowie erste im 9./10. Jahrhundert nachweisbare Steinbauten – der Neubau der auf das 7./8. Jahrhundert zurückgehenden Kirche in Stein (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 21 ff.; 148 ff.) sowie eine Mauer eines nicht näher deutbaren Bauwerks (Obergasse 30: JbSGUF 83, 2000, 276) – weisen darauf hin, dass die Siedlung bereits vor dem 11. Jahrhundert Elemente besitzt, die sie von anderen ländlichen Siedlungen abheben. Die Kirche erhält um 1000 zwei Annexbauten am Kirchenschiff, die als Grabbauten einer nicht weiter identifizierbaren Adelsfamilie dienen. Nachgewiesen ist zudem eine Taufanlage.

Der Bau des neuen, parzellierten Siedlungsteils nach der Auffüllung von Befestigungsgräben stellt einen bedeutsamen Eingriff in die Siedlungsstruktur dar, die bis anhin aus locker verteilten Gehöftgruppen bestand. Die Bezugnahme auf einen wohl seit römischer Zeit bestehenden Verkehrsweg (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 12) dürfte auch auf die zunehmende Bedeutung von Handelsbeziehungen hinweisen. Vom raschen Wachstum der Siedlung zeugt die Vergrößerung der Kirche im späten 11. Jahrhundert. Unklar bleibt, vor welchem regionalen Hintergrund sich die Veränderung der Siedlung abspielte und welches Adelsgeschlecht den Ausbau vorantrieb.

Ausbau zur Stadt um 1200 (Abb. 2b)

Ab dem 12. Jahrhundert sind auch in der südlichen Kernstadt erste Holzhäuser nachweisbar, deren Ausrichtung bereits mit der spätmittelalterlichen Parzellenstruktur übereinstimmt (Windler/Szostek 1995, 125). Für eine verdichtete Bebauung sprechen zudem Befunde von Latrinen. Ins ausgehende 12. und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren Baumassnahmen zum Ausbau des südlichen Siedlungsteils, die zu dessen kompletter Neugestaltung führen:

- Bau der Befestigung um die Kernstadt (Windler 1996, 356 f.; Wild 2002, 2 ff.)

- Anlage von neuen Gassen zur Erschliessung des südlichen Siedlungsteils (Fundberichte 1998, 43 f.; 46)
- Bau eines Stadtbachs (Volken/Wild 2002).

Bauten im Bereich der Befestigung und der künftigen Gassen mussten aufgegeben werden. Drei der neuen Gassen bilden zusammen mit der Marktgasse ein regelmässiges Geviert um die zentrale Kirche. Bislang ist noch ungeklärt, ob für die Anlage des Stadtbachs eine umfassende Nivellierung des Terrains notwendig war. Beim Stadtbach handelt es sich um einen rund 40 cm tiefen, maximal zwei Meter breiten, seitlich mit Rutengeflecht eingefassten Kanal (Abb. 3). Mittlerweile sind einige Belege für Stadtbäche des 12. und 13. Jahrhunderts vor allem in deutschen Städten bekannt (Fuchs 1981; Grewe 1991, 78 ff.; Untermann 1995). Sie weisen darauf hin, dass vergleichbare Kanäle als wichtiger Bestandteil der städtischen Infrastruktur häufig verbreitet waren.

Mit Sicherheit ist die spätere Stadt Winterthur erstmals in der Urkunde von 1180 belegt (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 119 ff.). Die Urkunde besiegelt die rechtliche Stellung der als ‚capella‘ bezeichneten Kirche. Graf Hartmann III. von Kyburg beruft sich dabei auf bestehende Rechte. Die Urkunde erwähnt zudem ansässige ‚mercatores‘, Kaufleute, sowie ‚coloni‘, Bauern, und geht von einem bevorstehenden Wachstum der Siedlung aus, die als

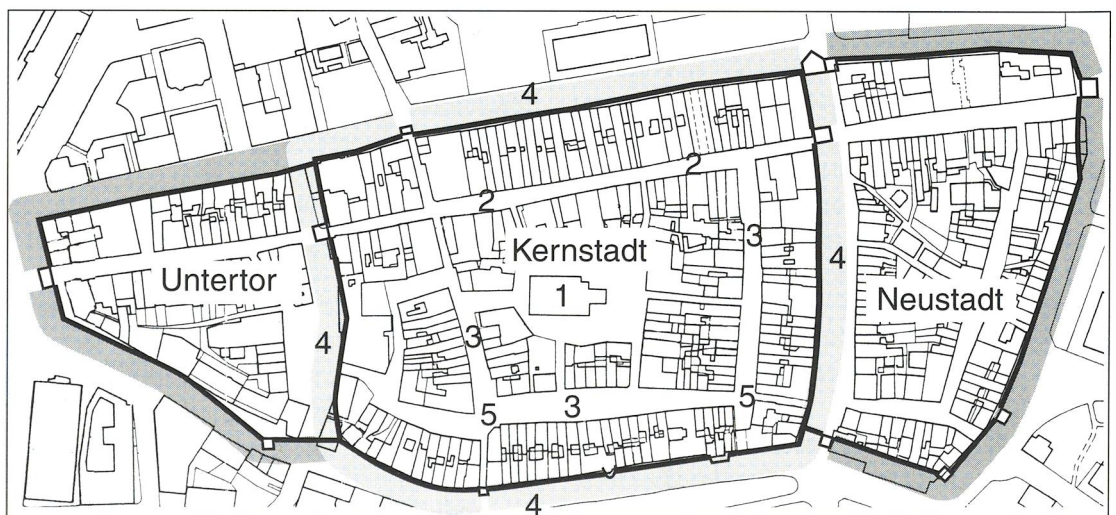


Abb. 1: Karte der Altstadt Winterthur mit Eintragung der Stadtbefestigung sowie der im Text erwähnten Namen und Fundstellen. 1 Stadtkirche; 2 Marktgasse; 3 Gassen der südlichen Kernstadt; 4 Befestigung der Kernstadt; 5 Befunde zum Stadtbach des späten 12. Jahrhunderts (Zeichnung: Kantonsarchäologie Zürich, Marcus Moser).

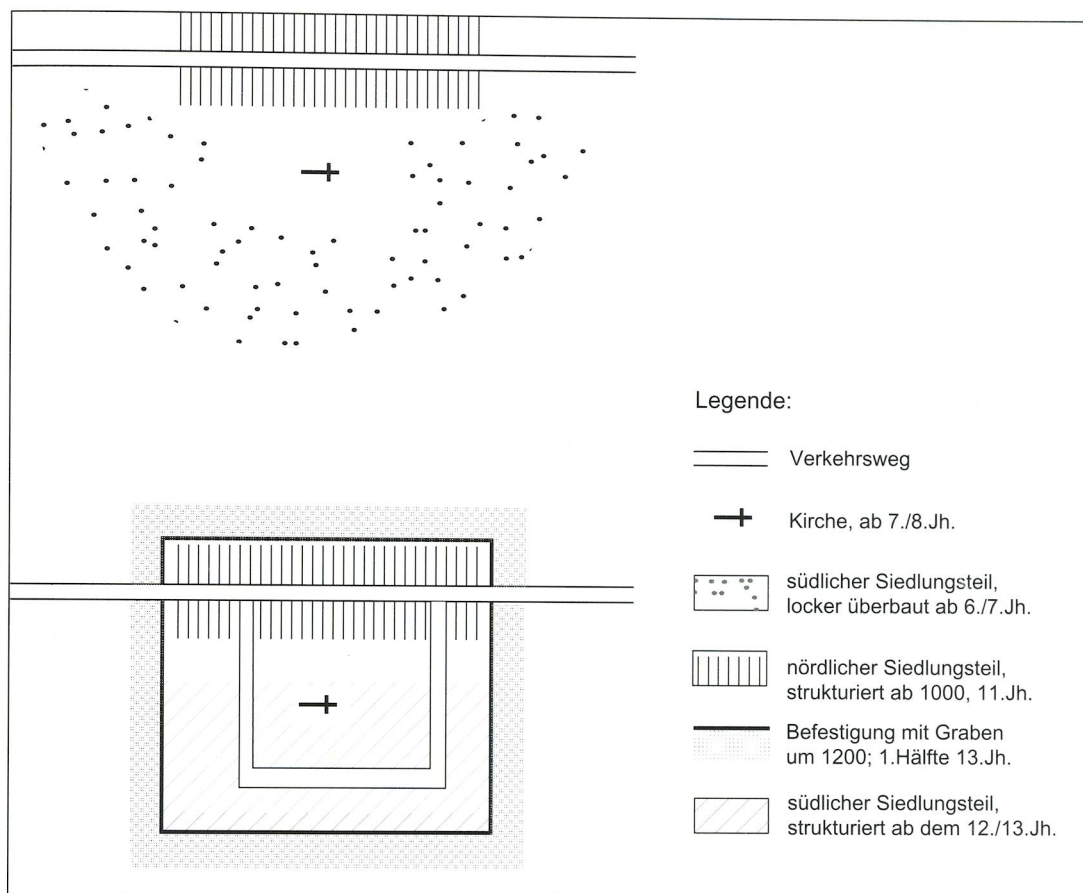


Abb. 2: Schematische Skizzen zum Stadtwerdungsprozess Winterthurs; a) vorstädtische Siedlung des 11. Jahrhunderts; b) Stadt um 1200/1. Hälfte 13. Jahrhundert (Zeichnung: Kantonsarchäologie Zürich, Marcus Moser).

‚locus‘ bezeichnet wird. Mit der Regelung von 1180 scheint es den Kyburgern darum gegangen zu sein, die oftmals ans Pfarrrecht geknüpften Marktrechte und Gerichtsbarkeiten für die Siedlung zu sichern (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 124). Die Urkunde unterstreicht die wachsende Bedeutung der wachsenden Siedlung. Der für die Zeit um 1200 archäologisch nachweisbare, gezielte Ausbau der Infrastruktur wurde vermutlich vom Stadtherrn – den Grafen von Kyburg – veranlasst.

Der Ausbau der Stadt im 13. Jahrhundert

1230 erfolgt die urkundliche Nennung eines Schultheissen und von Bürgern, 1249 findet sich die Bezeichnung ‚oppidum‘ und ‚civitas‘ (Graf/Hedinger/Jauch/Renold/Tiziani/Windler 2000, 91). Das erste schriftlich überlieferte Stadtrecht wird 1264 nach dem Aussterben der Kyburger von deren Erben, Graf Rudolf

von Habsburg, ausgestellt (Elsener 1981). Im 13. Jahrhundert erfährt die Kirche grosszügige Erweiterungen (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 36 ff., 126 f., 162 ff.). Weitere Ausbauschritte der Stadt im fortschreitenden 13. Jahrhundert sind die Erweiterung mit den beiden Vorstädten, der ‚Neustadt‘ im Osten (Matter/Szostek/Windler 1996, 302; JbSGUF 84, 2001, 272) und dem ‚Untertor‘ im Westen, der Erneuerung des Stadtbachs sowie dem Bau einer Teuchelleitung (Volken/Wild 2002).

Archäologische Fassbarkeit des Stadtwerdungsprozesses

Welchen Beitrag leistet nun die Archäologie zum Verständnis des Stadtwerdungsprozesses? Zum einen verdeutlichen die Befunde, dass sich der Prozess über den langen Zeitraum von der Zeit um 1000 bis ins 13. Jahrhundert erstreckt. Die Befunde des 11. Jahrhunderts – Steinkirche und planmässig angelegter Sied-

Abb. 3: Winterthur-Obergasse. Das Rutengeflecht bildete die seitliche Wand des Stadtbachs aus der Zeit um 1200, der rechts davon floss. Die Pfosten wurden bereits beim Zuschütten des Kanals entfernt (Foto: Kantonsarchäologie Zürich, Martin Bachmann).



lungsteil an einer Durchgangsstrasse – heben sich bereits von anderen ländlichen Siedlungen ab. Fassbar wird eine frühstädtische, aus zwei verschiedenen strukturierten Teilen bestehende Siedlung. Zudem lassen sich ein Wachstum der Siedlung und neue Bewohner erschliessen. Möglicherweise hatte der Ausbau

Winterthurs die Auflassung anderer Siedlungen zur Folge (Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 122). Die Konzentration von Bevölkerung und Handel führte zu Konflikten mit benachbarten Machthabern. Der stete Ausbau der Siedlung wäre ohne die führende Hand einer Adelsfamilie, die rechtliche Konflikte austragen konnte und über die zur Ausstattung der Siedlung mit Infrastruktur und repräsentativen Bauten notwendigen finanziellen Ressourcen verfügte, undenkbar gewesen.

Beim Stadtwerdungsprozess sind Unterschiede beim Umgang mit den örtlichen Gegebenheiten feststellbar. Während im 11. Jahrhundert die bestehende südliche Siedlung erweitert wird, lässt sich ab dem 12. Jahrhundert eine Neugestaltung des südlichen Siedlungskerns und eine Verdichtung der Besiedlung fassen. Die Schaffung einer geeigneten Umgebung bot den Rahmen für die Ansiedlung einer wohlhabenden Führungsschicht, wie sie sich unter anderem in den Steinbauten des späten 12. und 13. Jahrhunderts manifestiert (Windler/Szostek 1995; Muntwyler 2001; Wild 2002, 4–10). Diese Steinbauten, teils mit zugehörigen Holzbauten kombiniert, konzentrieren sich bislang östlich der Stadtkirche und im Süden der Stadt, also im südlichen Siedlungsteil. Die Befestigung der Kernstadt fasst die beiden Siedlungsteile zusammen und bildet den Abschluss des archäologisch fassbaren Stadtwerdungsprozesses. Die Befunde des 13. Jahrhunderts dokumentieren, wie der verdichtete Stadtkern um Vorstädte erweitert und die notwendige Infrastruktur verbessert wird.

Literaturverzeichnis

- Elsener 1981 F. Elsener, „Überlegungen zum mittelalterlichen Stadtrecht von Winterthur“, in: *Die Grafen von Kyburg, Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), Olten 1980, 97–114.
- Frascoli 1997 L. Frascoli, *Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur, Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt* (= Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29), Zürich/Egg 1997.
- Fuchs 1981 J. Fuchs, „Stadtbäche und Wasserversorgung in mittelalterlichen Städten Südwestdeutschlands“, in: J. Sydow (Hrsg.), *Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte* (= Stadt in der Geschichte 8), Sigmaringen 1981, 29–41.
- Fundberichte 1998 „Fundberichte 1998“, in: *Archäologie im Kanton Zürich 1995–1996* (= Berichte der Kantonsarchäologie 14), Zürich/Egg 1998, 43–46.

- Graf/Hedinger/Jauch/
Renold/Tiziani/
Windler 2000 M. Graf/B. Hedinger/V. Jauch/Ch. Renold/A. Tiziani/R. Windler, *Hintergrund – Untergrund, Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur* (= Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 331, 2001), Zürich 2000.
- Grewe 1991 K. Grewe, *Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter. Die Wasserversorgung im Mittelalter* (= Geschichte der Wasserversorgung 4), Mainz 1991, 11–88.
- Jäggi/Meier/Windler/
Illli 1993 C. Jäggi/H.-R. Meier/R. Windler/M. Illi, *Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur* (= Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographie 14), Zürich/Egg 1993.
- JbSGUF *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.*
- Matter/Szostek/
Windler 1996 A. Matter/R. Szostek/R. Windler, „Archäologische Untersuchungen zur Winterthurer Stadtbefestigung“, in: *Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994* (= Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13), Zürich/Egg 1996, 154–207.
- Muntwyler 2001 C. Muntwyler, „Zwei Altstadthäuser mit einer 700jährigen Geschichte“, in: *Winterthurer Jahrbuch* 2001, 156–163.
- Stebler-Cauzzo 1994 A. Stebler-Cauzzo, „Hochmittelalterliche Siedlungsspuren an der Marktgasse 13 und 15 in der Winterthurer Altstadt“, in: *Archäologie im Kanton Zürich 1987–1992* (= Zürcher Denkmalpflege 12.1), Zürich/Egg 1994, 154–207.
- Untermann 1995 M. Untermann, „Archäologische Beobachtungen zu den Freiburger Altstadt-Strassen und zur Entstehung der ‚Bächle‘“, in: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins ‚Schau-ins-Land‘* 114, 1995, 9–26.
- Volken/Wild 2002 S. Volken/M. Volken/W. Wild, „Lederfunde des 13. Jahrhunderts aus dem Winterthurer Stadtbach“, in: *Archäologie im Kanton Zürich 1999–2000* (= Berichte der Kantonsarchäologie 16), Zürich/Egg 2002 (in Vorbereitung).
- Wild 2002 W. Wild, „Stadtbefestigung und Steinbauten des 13. Jahrhunderts in Winterthur – Die Untersuchungen an der Technikumstrasse 20–22“, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 59, 2002, 1–24.
- Windler/Szostek 1995 R. Windler/R. Szostek, „Mittelalterliche Steinbauten, Häuser aus der Zeit der Stadtwerdung“, in: *Winterthurer Jahrbuch* 1995, 120–127.
- Windler 1996 R. Windler, „Winterthur“, in: *Stadt- und Landmauern 2* (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2), Zürich 1996, 353–366.

Adresse des Autors

Werner Wild
Kantonsarchäologie Zürich
Aussenstelle Zeughaus 5
Walchetor, CH-8090 Zürich
werner.wild@bd.zh.ch